

Protestantische Stellungnahmen zu Europa und zur europäischen Integration. Eine Problemanzeige

Von

Irene Dingel

Europa und die europäische Integration sind in den letzten Jahren – auch im Zuge der Osterweiterung der Europäischen Union – mehr denn je in das Bewusstsein der Menschen gerückt. Das fünfzigjährige Jubiläum der „Römischen Verträge“, das am 25. März 2007 in Berlin mit verschiedenen Aktivitäten gefeiert wurde, hat das Seine dazu beigetragen. Die Ausgestaltung der EU unter vertraglichem oder verfassungsmäßigem Aspekt sowie die Fragen danach, von welchen Normen und Werten das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenleben gestaltet sein soll, sind mittlerweile „Dauerbrenner“ in den mit wechselnder Intensität ausgetragenen Diskussionen geworden. Es dominiert dabei – berechtigterweise – der Zukunftsaspekt, und auch verschiedene neue Forschungsprojekte zielen auf die gegenwärtigen und zukünftigen Dimensionen des geeinten Europa. So gut wie gar nicht ist dagegen jene historische Perspektive beachtet worden, die danach fragt, welche Diskussionen den Beginn der europäischen Integration begleitet haben und vor allem welche Rolle die christlichen Kirchen darin gespielt haben, deren Jahrhunderte alter prägender Einfluss auf das mittelalterliche Europa und das Entstehen des neuzeitlichen Europa unbestritten ist. Dieser Beitrag versteht sich als eine Spurensuche, die den Protestantismus in den Blick nimmt und nach seinen Stellungnahmen zu und Impulsen auf die beginnende europäische Integration fragt. Dass dies an dieser Stelle nicht in umfassendem Sinn erfolgen kann, versteht sich von selbst, zumal allein schon die Erschließung der Quellen und deren Zuordnung zu offiziellen kirchlichen Stellen, Gruppierungen innerhalb der evangelischen Konfessionskirchen in Europa oder zu herausragenden, meinungsbildenden Entscheidungsträgern der Gesellschaft oder Wissenschaft sowie deren qualitative Gewichtung eine Forschungsaufgabe in sich darstellt. Hier ist also ein Forschungsdesiderat angesprochen, dem dieser Beitrag vorarbeiten und Anfangsimpulse verleihen will.

I. Auf der Suche nach frühen Stellungnahmen des deutschsprachigen Protestantismus zu Europa – eine Problemanzeige

Im Jahre 1977 erschien ein kleiner Sammelband unter dem Titel „Christen und Europa. Der Beitrag der christlichen Kirchen zur europäischen Integration“¹. Hier äußerte Herbert Scheffler, damals Ministerialrat (CDU) und Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz², in seinem Vorwort:

„Kaum ein Thema von aktueller Bedeutung, das nicht Gegenstand von Denkschriften, Beschlüssen, Aussagen von kirchlichen Organen und Würdenträgern war: Wiederbewaffnung, Entwicklungshilfe, Ostpolitik, Kriegsdienstverweigerung, Atomwaffen, Gastarbeiter – schier endlos ist die Reihe der Themen; aber die europäische Einigung findet sich nicht darunter. Es wäre reizvoll, den Gründen nachzuspüren, die es offensichtlich so schwer gemacht haben, Europa als ein wichtiges Thema in den Dialog innerhalb und zwischen den Kirchen einzuführen und andererseits den notwendigen und erwünschten Beitrag der christlichen Kirchen in den europäischen Einigungsprozess einfließen zu lassen. [...] Europa schien möglicherweise zu eindeutig, zu wenig umstritten, zu wenig ‚frag-würdig‘ im christlichen Sinne zu sein, als dass es die Aufmerksamkeit der Kirchen verdient oder benötigt hätte“³.

Tatsächlich scheint eine breitere Diskussion der europäischen Einigung und der damit verbundenen Themen und Aufgaben innerhalb des deutschen Protestantismus zunächst ausgeblieben zu sein⁴. Bereits Anfang der fünfziger Jahre wurde – durchaus auch öffentlich – der Wunsch laut, die protestantischen Kirchen möchten doch Position beziehen. Aber immerhin fanden im Juni 1951 gleich drei kirchliche Tagungen statt, die sich mit der Frage „Europa“ beschäftigten. Es wäre zu prüfen, welche weiteren Aktivitäten sich in den folgenden Jahren anschlossen, ob und wie die auf Tagungen oder in Kommissionen geäußerten Stellungnahmen von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) oder ihren Gliedkirchen bzw. von kirchlichen Kommissionen aufgegriffen und in die Europa-Diskussion eingebracht wurden. Schenkt man der Äußerung Schefflers Glauben, müssen sich die Wirkungen dieser Impulse in Grenzen gehalten haben. Zu den europabezogenen Veranstaltungen des Jahres 1951 jedenfalls gehörte – neben einer Tagung des

¹ Christen und Europa. Der Beitrag der christlichen Kirchen zur europäischen Integration, Andernach am Rhein 1977.

² Scheffler war außerdem stellvertretender Stiftungsvorstand des Europa-Hauses Marienberg und versah die Vizepräsidentschaft bei der „Internationalen Assoziation deutschsprachiger Medien“, vgl. die Auskünfte über die Autoren in: Christen und Europa (Anm. 1), S. 99.

³ Christen und Europa (Anm. 1), S. 8 f.

⁴ So äußerte sich auch Harald UHL, Der deutsche Protestantismus und die europäische Einigung, in: Christen und Europa (Anm. 1), S. 73.

deutsch-französischen Bruderrats in Bièvres bei Paris und einem Kolloquium der Kurhessischen Evangelischen Akademie in Guntershausen⁵ – auch eine Konferenz der Evangelischen Forschungsakademie Christophorusstift Hemer zusammen mit der Ökumenischen Zentrale Frankfurt/M. in Königswinter⁶. Den Anstoß dazu hatte der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK), Willem Adolf Visser 't Hooft⁷, gegeben. Hinzu kam die Gründung der „Ökumenischen Kommission für Europäische Zusammenarbeit“ durch die Studienabteilung des ÖRK, welche eine Denkschrift unter dem Titel *Europäische Entscheidungsfragen* herausgegeben hatte. Der Theologe Friedrich Karl Schumann, Professor für Systematische Theologie und damaliger Direktor der Evangelischen Forschungsakademie Christophorusstift⁸, aus der wenig später (1958) die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) hervorging⁹, appellierte deshalb in seiner Begrüßung der 1951 zu der Tagung nach Königswinter eingeladenen Experten an die Kirchen der EKD, sie seien nun aufgerufen, auf diese Entscheidungsfragen Antwort zu geben¹⁰. Im übrigen formulierte er klar das Problem fehlender evangelischer Positionierung, und zwar 1951 kaum anders als dies noch 26

⁵ Beide Veranstaltungen wären unter dem Aspekt ihrer Stellungnahmen und Äußerungen zu Europa genauer zu untersuchen. Reiches Aktenmaterial zum deutsch-französischen Bruderrat befindet sich im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer am Rhein.

⁶ Aus dem Treffen in Königswinter ging der Sammelband: *Europa in evangelischer Sicht*, hrsg. von Friedrich Karl Schumann, Stuttgart 1953, hervor.

⁷ Über ihn vgl. Karl-Heinz FIX, Art. Visser 't Hooft, Willem Adolf, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Aufl. (= RGG⁴) 8 (2005), Sp. 1138, und Klaus Peter BLASER, Willem A. Visser 't Hooft, in: *Gestalten der Kirchengeschichte*, hrsg. von Martin Greschat, Bd. 10/2, Stuttgart [u. a.] 1986, S. 244–256

⁸ Schumann wurde am 15.6.1886 in Meßkirch in Baden geboren. Im Jahre 1909 wurde er Stadtvikar in Mannheim, bevor er 1913 als Pfarrer nach Triberg im Schwarzwald ging. Im selben Jahr (1913) erwarb er auch den Dr. phil. 1923 promovierte er in evangelischer Theologie, wurde im Jahr darauf Privatdozent für Systematische Theologie und 1928 außerordentlicher Professor an der Universität Tübingen. Schon im Jahr darauf führte ihn ein Ruf auf eine Ordentliche Professur nach Gießen. Ebenfalls im Jahre 1929 erhielt er den Ehrendoktorgrad von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Basel. 1932 wechselte er nach Halle, 1935 wurde er Ehrendoktor der Universität Debrecen. Seit 1948 leitete er die Evangelische Forschungsakademie in Hemer. Die Universität Münster machte ihn 1951 zu ihrem Honorarprofessor. Schumann starb am 21.5.1960 in Münster. Vgl. RGG³, Registerband, Sp. 224 f.

⁹ Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) hat ihren Sitz in Heidelberg. Hier arbeiten Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zusammen. Zu ihren Aufgaben gehört es u. a., evangelische Institutionen und Einrichtungen wie den Rat der EKD, seine Kammern und Ausschüsse, die Evangelischen Akademien, den Kirchentag usw. zu beraten.

¹⁰ So Schumann in seiner Begrüßung gemäß dem von Hans Dombois verfassten Bericht, in: *Europa in Evangelischer Sicht* (Anm. 5), S. 156. Schumann betonte im übrigen, dass es sich um eine reine Studientagung handele, die weder kirchliche noch staatliche Stellen einbinde, sondern zunächst einmal mit sachverständigen Persönlichkeiten beraten wolle. Vgl. ebd.

Jahre später Herbert Scheffler tat: In Deutschland habe die Evangelische Kirche bisher „– wohl nicht absichtlich aber tatsächlich – ihre Mitarbeit am Europapapier versagt“. Dagegen habe die katholische Kirche ihrem Selbstverständnis gemäß „den Gedanken der europäischen Einigung im Sinn der Erneuerung abendländischer Tradition aktiv vertreten“. Auf evangelischer Seite sei deshalb die Frage zu beantworten, „1. ob es überhaupt eine evangelische Stellungnahme gibt, 2. welcher Art diese Stellungnahme ist“. Die „bloße Ablehnung einer katholischen Sicht als solcher“ – diese zielte bekanntlich auf die Erneuerung des christlichen Abendlands – ohne Begründung und Alternative reiche ebenso wenig aus wie der Rückzug auf die Begründung, bei Europa handle es sich um ein rein politisches oder wirtschaftliches Problem, zu dem die evangelische Kirche ohnehin nicht kompetent Stellung nehmen könne¹¹.

Diese Äußerungen Schumanns sind erhellend und deuten bereits an, dass die Zurückhaltung der evangelischen Kirchen im Blick auf Stellungnahmen zu Europa offensichtlich auch damit zu tun hat, dass man die von katholischer Seite propagierte Idee des „christlichen Abendlandes“ nicht mittragen wollte und konnte, zumal man im Protestantismus – vorbereitet im 16. Jahrhundert¹² – das Bestreben eines ökumenischen Dialogs mit den Orthodoxen Kirchen nie aufgegeben hatte¹³. Dieser konfessionell differente Zugang zu Europa war aber nicht Thema der genannten Tagungen des Jahres 1951. Sie hatten vielmehr alle die gleiche Frage vor Augen, die Hans Dombois, damals hauptamtliches Mitglied der Evangelischen Forschungsakademie Christophorusstift in Hemer, theologisch gebildeter Jurist und Kirchenrechtler¹⁴, wie

¹¹ Vgl. Europa in Evangelischer Sicht (Anm. 5), S. 155. Hier auch die Zitate.

¹² In den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts hatten die Tübinger Theologen Stephan Gerlach und Salomon Schweicker eine Reise zu dem griechisch-orthodoxen Patriarchen Jeremias nach Konstantinopel unternommen, um einer bekenntnismäßigen Verständigung auf dem Boden der *Confessio Augustana* den Weg zu ebnen und ihn für die Anerkennung des Augsburger Bekenntnisses zu gewinnen. Dem war eine reiche Korrespondenz vorausgegangen. Vgl. dazu die kurze Notiz bei Irene DINGEL, *Concordia controversa*. Die öffentlichen Diskussionen um das lutherische Konkordienwerk am Ende des 16. Jahrhunderts, Gütersloh 1996, S. 579; ausführlicher Dorothea WENDEBOURG, *Reformation und Orthodoxie*. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573–1581, Göttingen 1986, S. 31–151. Eine Edition des Briefwechsels liegt vor unter dem Titel: *Wort und Mysterium*. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel, hrsg. von Außenamt der EKD, Witten 1958.

¹³ Im Jahre 1959 begannen die Gespräche zwischen der EKD und dem Moskauer Patriarchat. Dies wurde zum Anstoß für die Gespräche zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands und der Russisch-Orthodoxen Kirche seit 1970. Vgl. Risto SAARINEN, *25 Jahre theologische Gespräche zwischen Evangelisch-Lutherischer Kirche Finnlands und Moskauer Patriarchat*, <http://www.helsinki.fi/~risaarin/finnruss70-94.rtf>, benutzt am 18.10.2006.

¹⁴ Hans Dombois wurde am 15.10.1907 in Berlin geboren. Als Staatsanwalt war er von 1937–51 in Potsdam, Frankfurt a. M. und Fulda tätig, unterbrochen durch Kriegsteilnahme

folgt formulierte: hat „die Evangelische Kirche als solche ein Recht, aber damit auch eine Pflicht [...], sich für den Gedanken – der im Werden befindlichen – europäischen Einheit einzusetzen“¹⁵? Dabei ging es um die Erarbeitung einer Orientierung und Positionierung im Sinn von Studienarbeit, nicht mit dem Ziel, eine kirchliche Kundgebung zu veranstalten¹⁶. Die Tagungen brachten namhafte Experten und deren unterschiedliche Haltungen zusammen, wie den sich zu Europa bekennenden Straßburger Theologen und Religionsphilosophen Pierre Burgelin¹⁷ oder den europakritischen jungen französischen Arbeiterpfarrer Jean Bosc aus Meaux¹⁸, außerdem bekannte deutsche Theologen, wie z. B. den Europabefürworter Hans Asmussen¹⁹, aber auch den Europagegner Martin Niemöller²⁰. Während Asmussen vor dem Hintergrund der nach dem Ende des Nationalsozialismus wenige Jahre zuvor diskutierten Schuldfrage der Kirche mit Vehemenz für die verpflichtende, theologische Aufgabe der Kirchen im Sinn christlicher Weltverantwortung in und

und Gefangenschaft. 1950 erwarb er den juristischen Doktorgrad. Seit 1952 war er Mitglied der Evangelischen Forschungsakademie Christophorusstift Hemer, seit 1958 der FEST. Am 24.6.1997 starb Dombois in Porta Westfalica. Vgl. dazu die biographischen Auskünfte in: RGG³ Registerbd., Sp. 48 und Johann-Friedrich MOES, Hans Dombois †, in: Quatember 1997, 231 f.

¹⁵ Vgl. Hans DOMBOIS, Christenheit, Europa, Welt, in: *Europa in evangelischer Sicht* (Anm. 5), S. 124.

¹⁶ So Schumann, vgl. den Bericht von Dombois, in: *Europa in evangelischer Sicht* (Anm. 5), S. 155.

¹⁷ Pierre Burgelin wurde am 14.3.1905 in Nantes geboren. Bis 1949 war er Gymnasialprofessor in Strasbourg, Thionville, Metz, Beauvais und Paris, wo er zugleich Philosophie an der Faculté libre de Théologie protestante unterrichtete. Seit 1949 bekleidete er den Lehrstuhl für Religionsphilosophie an der Faculté de Théologie Protestante der Universität Strasbourg. Dort erwarb er im Jahre 1950 den philosophischen Doktorgrad und 1957 den theologischen. Im Jahre 1962 verlieh ihm die Universität Genf den Dr. theol. honoris causa. Eine Zeitlang war er Vizepräsident des Conseil National de l'Eglise réformée de France und Vertreter seiner Kirche auf den Vollversammlungen des Ökumenischen Rats der Kirchen (1954 Evanston, USA; 1961 Neu-Delhi) und des Reformierten Weltbundes (1954). Burgelin starb am 12.10.1985 in Paris. Vgl. RGG³ Registerbd., Sp. 35 f und Roger MEHL, In Memoriam Pierre Burgelin, in: *Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses* 65 (1985), S. 377–379.

¹⁸ Jean Bosc wurde am 31.10.1910 in Lille geboren. Eine Zeitlang hatte er bei Karl Barth in Bonn studiert. 1935 wurde er Generalsekretär der Französischen Christlichen Studentenvereinigungen, 1941 des Jugendverbandes der Reformierten Kirche in Frankreich. Von 1944–1954 war er Pfarrer in Maux. Er erwarb den theologischen und den philosophischen Doktorgrad und wurde im Jahre 1952 Professor für Dogmatik an der Faculté libre de Théologie Protestante in Paris. Bosc starb im Jahre 1969. Vgl. RGG³ Registerbd., Sp. 30, außerdem Pierre BURGELIN, In Memoriam Jean Bosc, in: *Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses* 49 (1969), S. 395 f.

¹⁹ Vgl. zu Asmussens Leben und Werk Herbert GOLTZEN [u. a.], Art. Asmussen, Hans, in: *Theologische Realenzyklopädie* (= TRE) 4 (1979), S. 259–265.

²⁰ Vgl. zu Leben und Werk Niemöllers, Carsten NICOLAISEN, Art. Niemöller, Martin, in: TRE 24 (1994), S. 502–506.

für Europa plädierte²¹, sprach sich Niemöller wegen seiner strikten Ablehnung der Remilitarisierung Deutschlands dezidiert gegen die europäische Integration aus²². Er argwöhnte sogar – so jedenfalls stellte Roger Mehl²³ es in seiner Bestandsaufnahme rückblickend dar –, der Europagedanke „sei vom Vatikan gezeugt und von einer amerikanischen Ideologie, die selber mit der Idee der Christenheit gleichzusetzen ist, unterstützt worden“²⁴. Man kann also – wenn man diese im einzelnen noch genauer zu untersuchenden Konferenzen und zeitgenössische Veröffentlichungen als exemplarisch heranzieht – von einer großen Variationsbreite in den Stellungnahmen von protestantischer Seite ausgehen, die aber schließlich und endlich – wie Hans Dombois resümierte – in Europa „die fast einhellige Bejahung einer echten Gegebenheit und Aufgabe“ sahen²⁵.

²¹ Vgl. Hans ASMUSSEN, Der theologische Standort für eine evangelische Stellungnahme zum Europaproblem, in: Europa in Evangelischer Sicht (Anm. 5), S. 124–135. Oder auch Asmussen in DERS., Un théologien protestant face à l'Europe, in: Revue Documents 11 (1954), S. 1213. Hier äußerte sich Asmussen folgendermaßen: „Wir müssen uns klar werden, dass der Gedanke eines geeinten Europa noch einen – wenn auch noch so geringen – Rest jenes Glaubens an die Christenheit als Mittelpunkt der Welt enthält“. Dieser Gedanke freilich beinhaltet noch Reste von der Vorstellung eines Staat und Kirche einenden „corpus christianum“ und einer Identifizierung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Dies aber war durch den Protestantismus schon im 16. Jahrhundert aufgesprengt worden. Deshalb sei laut Asmussen das Problem für die Katholiken leichter zu lösen als für die Protestanten. „Jedenfalls verlangt das Europaproblem von Protestanten notwendigerweise viel mehr Opfer als von Katholiken“, zit. nach Roger MEHL, Das protestantische Europa, Zürich/Stuttgart 1959, S. 18 f.

²² So zu entnehmen dem kurzen Rückblick bei DOMBOIS, Christenheit, Europa, Welt, in: Europa in evangelischer Sicht (Anm. 5), S. 124.

²³ Roger Mehl wurde am 10.5.1912 in Relanges in Frankreich geboren. 1935 wurde er „Agrégé de Philosophie“ und im darauf folgenden Jahr Studienrat in Strasbourg. 1940 wechselte er nach Marseille. 1944 übernahm er ein Pfarramt in Alès, wurde 1945 Dozent für christliche Ethik. 1956 erwarb er den theologischen Doktorgrad und wurde ordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Strasbourg, der er zweimal als Dekan vorstand (1967/68 und 1976–1979). Mehl war u. a. Chefredakteur und Hauptherausgeber der *Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses*. Er starb im Jahre 1997. Vgl. RGG³, Registerbd., Sp. 158, außerdem Gilbert VINCENT, In Memoriam, in: Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses 77 (1997), S. 129–131; Jean-Paul WILLAIME, In Memoriam, Roger Mehl (1912–1997), in: Archives de Sciences sociales des Religions 98 (1997), S. 5–7, und dessen biographische Angaben zu Mehl in: Dictionnaire du Monde religieux dans la France contemporaine, Bd. 2, hrsg. von Bernard Vogler, Paris 1987, S. 291–293, und Bd. 5, hrsg. von André Encrevé, Paris 1993, S. 328 f.

²⁴ So MEHL, Das protestantische Europa (Anm. 21), S. 16.

²⁵ DOMBOIS, Christenheit, Europa, Welt, in: Europa in evangelischer Sicht (Anm. 5), S. 124.

II. Das protestantische „Pro und Contra“ zu Europa im historisch-theologischen Kontext

Bereits diese kurze Problemanzeige macht deutlich, dass es zwei Aspekte gibt, die bei der Frage nach der Stellungnahme der protestantischen Kirchen zur europäischen Integration zu berücksichtigen sind. Das sind 1. historische und strukturelle Faktoren, die den protestantischen Kirchen eigen sind, und 2. theologisch-konfessionelle Bedingungen. Die mit diesen zwei Punkten umrissenen Felder greifen ineinander und überlagern sich zum Teil. Ohne sie zur Kenntnis zu nehmen und in die Auswertung mit einzubeziehen, wird man den – quellenmäßig in ihrer Gesamtheit überhaupt erst noch zu erhebenden und zu sichtenden – protestantischen Stellungnahmen wohl kaum gerecht werden können.

Zu den zu beachtenden historisch-strukturellen Faktoren gehört in erster Linie bekanntlich die grundsätzliche strukturelle Differenz zwischen der von ihrem Zentrum Rom her bestimmten *einen* katholischen Kirche und der Pluralität der evangelischen Kirchen in Deutschland und in Europa, mit anderen Worten: das Fehlen einer auf *eine einzige* Spitze hin orientierten kirchlich hierarchischen Amtsautorität im Protestantismus. Die theologischen Gründe dafür, nämlich einerseits die prinzipiell andere, sich nicht an kirchlich-institutionellen Ämterstrukturen orientierende Beantwortung der Frage nach der Autorität, an der sich Lehre und Leben auf evangelischer Seite auszurichten hat, und andererseits die historischen Fakten, nämlich die Wechselwirkung zwischen Reformation und nationalstaatlicher Konsolidierung in der frühen Neuzeit, was dem verfolgten Protestantismus nicht selten Überleben und Existenzräume garantierte, brauchen an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt zu werden. Tatsache ist, dass die innerhalb des Protestantismus noch einmal konfessionell differenten Kirchen Europas zwar durch gemeinsame Bekenntnisse, d. h. theologisch miteinander verbunden sein können oder sind, nicht aber durch eine dogmatisch autorisierte Spitze einer institutionellen Hierarchie. Diese strukturelle Grundbeschaffenheit, die regionale kirchliche Pluralität begünstigte und gemeinsamen Stellungnahmen eher im Wege stand, wenn nicht sogar sie erschwerte, war den evangelischen Kreisen durchaus bewusst. Roger Mehl, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Strasbourg und Religionssoziologe, wies bereits Ende der fünfziger Jahre in seiner Analyse der positiven und negativen protestantischen Reaktionen Europa gegenüber mit Recht auf diese Schwierigkeit hin. „Es ist Tatsache,“ so führte er aus,

„dass bis etwa 1920 die Beziehungen zwischen den einzelnen Landeskirchen [in Deutschland: I. D.] ziemlich locker waren, eine Zusammenarbeit praktisch nicht existierte und die verschiedenen protestantischen Kirchen in nationaler Abgeschiedenheit lebten. [...] Der Protestantismus war sogar geneigt, aufgrund seiner feindseligen Einstellung gegen das mittelalterli-

che politische System ein Loblied auf die modernen Nationalstaaten zu singen. Man findet bei Troeltsch ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, der als eine der besten Errungenschaften der modernen Welt die Entstehung jener neuzeitlichen Nationen anführt, die im Gegensatz zu der ‚universalen Monarchie des Mittelalters‘ nicht drohen, die verschiedenen Regungen des menschlichen Lebens zu ersticken²⁶.

Und so kam es zunächst meist nur innerhalb nationaler Grenzen zu kirchlichen Zusammenschlüssen, wie wir sie aus den Unionen des 19. Jahrhunderts in Deutschland, von der Anglikanischen Kirche in England oder der *Fédération protestante de France* kennen. Erst der Zweite Weltkrieg und der Nationalsozialismus führten die Notwendigkeit einer gezielten ökumenischen Orientierung der protestantischen Kirchen vor Augen, die sich in Deutschland mit der Grundordnung von 1948 unter dem Dach der EKD zusammenschlossen. Ebenfalls im Jahre 1948 wurde der deutsch-französische Bruderrat in Amsterdam gegründet, der in der Folgezeit laufend deutsch-französische Konferenzen abhielt, einen fruchtbaren übernationalen Austausch beförderte und unter diesen ökumenischen Prämissen die Haltung des Protestantismus zu Europa mit bestimmt hat²⁷. Die im selben Zeitraum erfolgenden Gründungen des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 und des Lutherischen Weltbundes 1947 in Lund – der Reformierte Weltbund war als *The Alliance of the Reformed Churches throughout the World Holding the Presbyterian System* schon 1875 in London gegründet worden – sind ebenfalls in Parallele zu den europäischen Integrationsbemühungen auf politischer Ebene zu sehen. Freilich ist deutlich, dass für den sich vom Nationalismus emanzipierenden Protestantismus hier folgerichtig in erster Linie Ökumene als *Weltgemeinschaft* im Vordergrund stand und Europa als Organisationsform auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet in die zweite Reihe rückte²⁸. Man wird also, wenn man der Haltung der protestantischen Kirchen zu Europa und ihrer Rolle im europäischen Integrationsprozess nachspürt, zu berücksichtigen haben, dass der Protestantismus nicht mit einer bestimmten Institution identisch ist und infolgedessen nicht mit einer, sondern in einer Vielfalt von Stimmen spricht. Das bedeutet, dass in die Quellenrecherche und die analysierende Betrachtung all jene Instanzen mit einzubeziehen sind, die theologi-

²⁶ MEHL, Das protestantische Europa (Anm. 21), S. 22 f., vgl. Ernst TROELTSCH, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, in: DERS., Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), hrsg. von Trutz Rendtorff, Berlin/New York 2001, S. 183–316, bes. S. 218 und S. 223. Zwar hat Troeltsch im Zeitalter der Reformation und der Konfessionen noch eine Fortsetzung der Einheitskultur des Mittelalters, freilich in konfessionell gespaltenen Weise, gesehen. Nach ihm begann erst mit der Aufklärung die Neuzeit. Aber dennoch konnte sich der Protestantismus auf ihn berufen.

²⁷ Dieser Beitrag des deutsch-französischen Bruderrats wäre es wert, durch eine gezielte kirchen- und theologiehistorische Forschungsarbeit erschlossen zu werden.

²⁸ Vgl. dazu MEHL, Das protestantische Europa (Anm. 21), S. 25–31.

sche Orientierungskompetenz gegenüber den verschiedenen Kirchen einerseits und der protestantischen Öffentlichkeit andererseits innehatten und ausübten und dies bis heute noch tun. Zu denken ist hier z. B. an herausragende, meinungsbildend wirkende Theologen in Universität und Kirche, an Forschungs- und Studieneinrichtungen mit ihren beratenden, aber auch auf die Öffentlichkeitsarbeit zielenden Aktivitäten, sowie an diejenigen Gremien, durch die die protestantischen Kirchen selbst an der Europa-Diskussion teilnahmen, indem sie solche zur Erledigung von Kommissionsarbeit ins Leben riefen oder indem sie in anderweitig gegründeten Gremien durch Delegierte, d. h. durch sogenannte „Europa-Beauftragte“, repräsentiert waren. Dazu gehört z. B. die seit 1959 bestehende Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) mit Sitz des Generalsekretariats in Genf, der schon in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts mehr als 100 protestantische und orthodoxe Mitgliedskirchen angehörten; heute sind es 126 in 37 Ländern. Aufgabe und Ziel dieser Vereinigung war ursprünglich, die Spaltung Europas in zwei politische Blöcke überwinden zu helfen. Aber mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und der Entspannung zwischen Ost und West veränderten sich und wuchsen die Herausforderungen der KEK, die mit der 2001 verabschiedeten und auch vom Rat der Bischofskonferenzen in Europa (CCEE) unterzeichneten „Charta Oecumenica“ die Selbstverpflichtungen der Kirchen in und für Europa formuliert²⁹. Dazu gehört darüber hinaus die „Kommission der Kirchen“ in Brüssel, die 1965 aus dem auf Privatinitiative gegründeten „Ökumenischen Zentrum für Kirche und Gesellschaft“ hervorging. Sie setzt sich zusammen aus drei Vertretern der EKD und je zwei Repräsentanten des protestantischen Kirchenrats in England und Frankreich. Außerdem sind die Anglikanische Kirche Englands und der britische Rat der Freikirchen hierin vertreten. Sie entsenden je einen Vertreter, ebenso wie die beiden niederländischen reformierten Kirchen, der protestantische Kirchenbund Belgiens und Italiens. Hinzu kommt des Weiteren ein Beobachter des Ökumenischen Rats der Kirchen in Dänemark. Die Kommission hatte sich zur Aufgabe gemacht, „die Probleme der europäischen Integration im kirchlich nationalen und internationalen Raum bewußt zu machen und die Kirchen für eine aktive übernationale Zusammenarbeit zu gewinnen“³⁰. Dabei rückten – wie dies für die neueren Stellungnahmen der protestantischen Kirchen charakteristisch wurde – vor allem sozialetische Fragen in den Mittelpunkt. Aber auch nach regionalen Arbeitsgemeinschaften und Initiativen ist Ausschau zu halten, wobei jedoch

²⁹ Vgl. dazu Gerhard LINN, Art. Konferenz Europäischer Kirchen, in: RGG⁴ 4 (2001), Sp. 1541–1543.

³⁰ UHL, Der deutsche Protestantismus und die europäische Einigung, in: Christen und Europa (Anm. 1), S. 74. Uhl bringt in seinem Beitrag (S. 79–81), eine Auflistung von drei Modellen, in denen die kirchliche Verantwortung für Europa Gestalt gewinnt. Dies sind die oben bereits erwähnte KEK, die „Kommission der Kirchen“ in Brüssel und schließlich die noch zu erwähnende (s. u.) „Konferenz der protestantischen Kirchen am Rhein“.

stets zu prüfen ist, wie lange sie als regionale Interessenvertretung existierten und wann sie sich in größere Verbände eingliederten. So wies Harald Uhl³¹ in einem Beitrag über den deutschen Protestantismus und die europäische Einigung aus dem Jahre 1977 beispielsweise auf die „Konferenz der protestantischen Kirchen am Rhein“ hin³², die freilich inzwischen in die auf der Leuenberger Konkordie³³ von 1973 fußende, übergreifende *Community of Protestant Churches in Europe – Leuenberg Fellowship* (CPCE) eingebettet ist. Die Leuenberger Kirchengemeinschaft ihrerseits hat heute in Europa 104 Mitgliedskirchen. Europa und die Gestaltung Europas ist eines der Felder, auf das sich die Aktivitäten der CPCE richten. Deren Stellungnahmen zu Europa sprechen also für all jene Kirchen, die in der Leuenberger Kirchengemeinschaft repräsentiert sind³⁴.

Das Feld ist also nicht gerade leicht überschaubar. Auf den ersten Blick scheint es sich jedenfalls so zu verhalten, dass die Intensität der Auseinandersetzung des Protestantismus bzw. der protestantischen Kirchen mit der Europa-Frage seit Mitte/Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts zugenommen hat. Möglicherweise wird man von verschiedenen Phasen der Stellungnahmen zu Europa und des Europa-Bewusstseins sprechen können: einer ersten, beginnend in den fünfziger Jahren, und einer bzw. mehreren weiteren, die mit den sechziger/siebziger Jahren einsetzten. Die Zäsur durch den in der Leuenberger Konkordie von 1973 erreichten theologischen Konsens zwischen lutherischen und reformierten Kirchen dürfte dabei auch eine Rolle gespielt haben.

Neben den zu beachtenden historisch-strukturellen Faktoren ist aber die theologisch-konfessionelle Dimension bei der Frage nach den Stellungnahmen der Kirchen zur europäischen Integration nicht zu vernachlässigen. Sie hängt in besonderer Weise an dem Konzept des „christlichen Abendlandes“ und an der vornehmlich von katholischer Seite entworfenen Vision, diesem

³¹ Dr.jur. Dr.rer.pol. Harald Uhl war seinerzeit Vorsitzender der Evangelischen Akademikerschaft.

³² Vgl. UHL, Der deutsche Protestantismus und die europäische Einigung, in: Christen und Europa (Anm. 1), S. 79 f. Dieser Arbeitsgemeinschaft gehörten damals Vertreter der evangelischen Kirchen in Österreich, der Schweiz, Frankreich (Elsass), der Niederlande und Abgesandte der Badischen Landeskirche, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, der Evangelischen Kirche der Pfalz und der Evangelischen Kirche im Rheinland an.

³³ Die Leuenberger Konkordie (kurz für: Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa) ist eine theologische Erklärung, auf deren Grundlage die Kirchengemeinschaft bisher theologisch voneinander geschiedener evangelischer Konfessionen möglich wurde. Sie wurde von Vertretern lutherischer, reformierter und anderer reformatorischer Kirchen in Europa im März 1973 auf dem Leuenberg bei Basel erarbeitet und unterzeichnet. Vgl. dazu ausführlicher Wenzel LOHFF, Art. Leuenberger Konkordie, in: TRE 21 (1991), S. 33–36.

³⁴ Soeben erschienen ist der Band: Theologie für Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen. Theology for Europe. Perspectives of Protestant Churches, hrsg. von Martin Friedrich [u. a.], Frankfurt a. M. 2006. Vgl. auch die Europa-Seite der CPCE im Internet: www.leuenberg.eu.

im Zuge der europäischen Integration möglicherweise zu einer Renaissance verhelfen zu können. Dahinter steht eine in erster Linie historisch-kulturgeschichtlich orientierte Interpretation des Europa-Gedankens, die auf die Rückkehr zu einer in der Frühen Neuzeit verloren gegangenen politischen und kulturellen Einheit setzt. Dies wurde durchaus öffentlich thematisiert, wenn auch nicht unbedingt kontrovers ausgefochten. Im Jahre 1955 hielt der Erlanger Theologe und allseits anerkannte Kirchenhistoriker Walther von Loewenich³⁵ auf Einladung des Instituts für Europäische Geschichte im Auditorium maximum der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz einen Vortrag unter dem Titel *Europa oder christliches Abendland*, in dem er eben diese Problematik ansprach. Dabei zeichnete er die Entwicklungslinien nach, die im Mittelalter in der Fortführung des Imperium Romanum, aber auch unter Inkaufnahme des Großen Schismas von 1054 und der damit gegebenen Trennung des Westens von Ostrom auf das sogenannte christliche Abendland zulaufen, d. h. auf das – so von Loewenich –, „was wir heute gewöhnlich unter Europa verstehen“³⁶. Walther von Loewenichs Ausführungen sind ein aussagekräftiger Beleg für das, was man in den fünfziger Jahren tatsächlich landläufig unter Europa verstand, und sie lassen zugleich die zurückhaltend-ablehnende Reaktion des Protestanten gegenüber diesem Konzept durchscheinen, auch wenn von Loewenich sich in seinem Vortrag gegenüber seinem Gastgeber Joseph Lortz nicht zu einer scharfen Polemik hinreißen ließ³⁷. Loewenich stand mit dieser Meinung nicht allein. Auch Roger Mehl diagnostizierte in seinem resümierend-analysierenden Blick auf die protestantischen Stellungnahmen zu Europa in seinem Buch „Das protestantische Europa“, dass der „christliche-Abendland-Gedanke“ auf große Skepsis stieß³⁸. Das bedeutete nicht unbedingt, daß man gleich einen Gegenentwurf parat hatte. Walther von Loewenich steckte die Problematik in seinem Vortrag folgendermaßen ab. Sie wird nur im Gesamtkontext seiner Ausführungen verständlich:

„E i n Verlust freilich bleibt schmerzlich: die endgültige Trennung von Ostrom 1054. [...] Das Schisma ist der Preis für das christliche Abendland. So ist Europa unter dem Zeichen des Kreuzes entstanden. Das Chris-

³⁵ Zu ihm als Forscherpersönlichkeit vgl. Carsten NICOLAISEN, Art. Löwenich, Walther v., in: RGG⁴ 5 (2002), Sp. 528 f.

³⁶ Walther VON LOEWENICH, *Europa oder das christliche Abendland*, in: *Europa und das Christentum. Drei Vorträge von Walther von Loewenich, Fedor Stepun und Joseph Lortz*, hrsg. von Joseph Lortz, Wiesbaden 1959, S. 19.

³⁷ Lortz war damals Direktor am Institut für Europäische Geschichte, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, und vertrat – wie seine katholischen Kollegen – die „christliche-Abendland-Idee“. Zu ihm als Forscherpersönlichkeit vgl. Hubert WOLF, Art. Lortz, Joseph, in: RGG⁴ 5 (2002), Sp. 517 f. Korrigierend ist zu sagen, dass Joseph Lortz Kirchenhistoriker, also Professor für Kirchengeschichte war. Die Abteilungsbezeichnung wird nicht auf die Professur übertragen.

³⁸ Vgl. MEHL, *Das protestantische Europa* (Anm. 21), S. 9–31.

tentum der römischen Kirche bildete das Einheitsband, auch als die jungen Völker sich immer mehr völkisch und politisch differenzierten. Das damalige Europa ist die in der römischen Kirche unter dem Kaiser geeinte Völkergemeinschaft. Die einheitliche geistige Ausrichtung ist durch den gemeinsamen christlichen Glauben gegeben. Sie wird befestigt durch die kirchliche Zusammengehörigkeit unter dem Papsttum in Rom und findet ihren politischen Ausdruck in der Idee des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, wie man es seit dem 15. Jahrhundert genannt hat. Das Kirchenlatein ist die Weltsprache, in der sich alle Träger der damaligen Bildung verstehen. [...] Damals war Europa eine Wirklichkeit. Im Hinblick auf diese Verhältnisse hat man das Wort von der mittelalterlichen Einheitskultur geprägt. [...] Die Begeisterung für diese mittelalterliche Einheitskultur hat schon zur Zeit der Romantik einen gewaltigen Ausdruck gefunden, in der programmatischen Schrift von Novalis ‚Die Christenheit oder Europa‘ 1799 [...], wobei übrigens Novalis, entgegen manchen Missverständnisses, nicht einfach eine Rückkehr zum Mittelalter wünschte, sondern sozusagen ein drittes Reich, das jenseits der geschichtlichen Konfessionen liegt. Heute ist vor allem in katholischen Kreisen die Parole vom christlichen Abendland groß geschrieben bis hin zu dem Papstbrief zum Jubiläum des Sieges von Augsburg 955. Die Idee und Existenz von Europa steht und fällt mit der Wiederherstellung eines christlichen Abendlandes, das die Glaubensspaltung überwunden hat. Man könnte förmlich einen Syllogismus aufstellen: Europa, das mit dem Abendland gleichgesetzt wird, ist eine Schöpfung des Christentums. Das Christentum kann nur eines sein; also kann das Abendland nur als k a t h o l i s c h e s Abendland bestehen. In dieser Schroffheit wird das freilich wohl nur selten gedacht und ausgesprochen. Aber im Hintergrund der Parole vom christlichen Abendland steht diese Hoffnung, und sie gibt dem Katholizismus der Gegenwart zweifellos einen ungeheuren missionarischen Aufschwung und das Bewußtsein einer geschichtlichen Verantwortung in unserer Zeit³⁹.

Diesem Konzept konnte und wollte sich die evangelische Seite nicht anschließen. Von Loewenich versuchte es dadurch zu hinterfragen und letzten Endes ad absurdum zu führen, dass er „vor einer falschen ungeschichtlichen Idealisierung“ warnte⁴⁰ und – historisch argumentierend – nachwies, dass die gegenwärtig als erstrebenswert herausgestellte politische, gesellschaftliche und religiöse Homogenität schon in der mittelalterlichen Christenheit längst nicht mehr gegeben war⁴¹. Es wäre interessant zu untersuchen, wieweit die christlichen Parteien in Europa, die ja traditionell eine katholische Wählerschaft ansprachen, das „christliche-Abendland-Konzept“ aufgriffen oder nicht. Der Protestantismus freilich rechnete durchaus mit der Überzeugungs- und Durchschlagkraft dieses Gedankens, je mehr Europa als eine zu erstre-

³⁹ VON LOEWENICH, Europa oder das christliche Abendland (Anm. 36), S. 20–22, die Sperrungen stammen vom Autor. Nach Walther von Loewenich hat Troeltsch bereits den Begriff der „mittelalterlichen Einheitskultur“ verwandt. Vgl. S. 21.

⁴⁰ VON LOEWENICH, Europa oder das christliche Abendland (Anm. 36), S. 22.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 22–27.

bende politisch-zivilisatorische Einheit in Abwehr des erstarkenden Kommunismus hinter dem „Eisernen Vorhang“ in den Blick rückte. Auch hierzu gab es im evangelischen Lager durchaus unterschiedliche und auf Differenzierung drängende Positionen, wenn man einmal an Karl Barth und dessen Plädoyer für einen europäischen Sozialismus denkt⁴². Die seinerzeit von Walther von Loewenich genannte Verlautbarung Papst Pius' XII. in seinem Brief an den Bischof von Augsburg anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Schlacht auf dem Lechfeld (955/1955) war angesichts des gleichzeitig stattfindenden Jubiläums des Augsburger Religionsfriedens von 1555 (400 Jahre), der den Augsburger Konfessionsverwandten, d. h. den Evangelischen, reichsrechtliche Duldung garantiert hatte, jedenfalls nicht ungehört verhallt. In diesem Schreiben las man: „Wir können nicht umhin, in Bezug auf das Abendland zu wiederholen, was wir über die europäische Zivilisation vor drei Jahren schon gesagt haben, nämlich dass sie entweder wahrhaft christlich und katholisch sein wird, oder aber vom Steppenfeuer jener anderen Kultur niedergebrannt wird, für die nur die Masse und die reine Muskelkraft zählen“⁴³. Während der Katholizismus also „Europa“ und „Christentum“ ohne weiteres zusammenzubringen vermochte, konnte dies für den Protestantismus mit Blick auf seine eigene Geschichte und seine ekklesiologischen Grundlegungen – die wahre Kirche und damit das wahre Christentum sind keine politischen oder institutionellen, sondern geistliche Größen – keine Option sein. Für den deutschen Protestantismus kamen die leidvollen Erfahrungen mit den auf reichskirchliche Gleichschaltung zielenden Aktivitäten der Deutschen Christen und der durch sie veranlassten Überfremdung von Theologie und Kirche im politisch-nationalsozialistischen Sinn hinzu, so dass Visser 't Hooft, der Generalsekretär des damals sich gerade bildenden Ökumenischen Rats der Kirchen, die Protestanten in seinem Aufsatz „Die Kirche und Europa“ vor der Idee warnte, die mittelalterliche Christenheit als Vorbild für Europa heranzunehmen⁴⁴. In dem Einsatz der mittelalterlichen Kirche für ein christliches Europa sei sie selbst verformt worden, so Visser 't Hooft. Die Kirche habe im Mittelalter ein christliches Europa aufgebaut, das zu einer Zivilisation geführt habe, in der durch die Vermischung göttlicher und menschlicher Dinge eine große geistliche Verwirrung eingetreten sei⁴⁵.

⁴² Vgl. Karl BARTH, *Die christliche Verkündigung im heutigen Europa*, München 1946.

⁴³ Zit. nach MEHL, *Das protestantische Europa* (Anm. 21), S. 21.

⁴⁴ Vgl. Willem A. VISSER 'T HOOFT, *L'Eglise et l'Europe*, in: *Les Cahiers Protestants* 24 (1940), S. 395–410.

⁴⁵ „Il est vrai que l'Eglise a formé l'Europe. Mais il est aussi vrai qu'en formant l'Europe elle a été transformée elle-même. L'immense effort que l'Eglise a fait pour organiser une Europe chrétienne a coûté cher à l'Eglise. Elle est devenue la victime des son ambition. Elle est devenue un curieux mélange d'Eglise et de monde. Elle a fondé une civilisation dans laquelle les choses divines et les choses humaines étaient à tel point mélangées qu'il s'en suivait une grande confusion spirituelle. Nous touchons là au centre de la grande

Es ist sehr wahrscheinlich, dass es zu dem Konzept des „christlichen Abendlandes“ nicht wenige weitere, kritische protestantische Stellungnahmen gegeben hat, die übrigens keineswegs implizierten, dass man Europa ablehnte. Aber Europa war für jene Autoren, zu denen z. B. Pierre Burgelin⁴⁶ oder auch die Lutheraner Hans Hermann Walz⁴⁷ und der bereits genannte Walther von Loewenich gehörten, kein im weitesten Sinn „ideologisch“ oder religiös aufgeladener, Polarisierungen begünstigender, sondern ein schlicht „weltlicher“ Begriff. Burgelin z. B. betonte, dass es ein Irrtum sei, Europa zu mythologisieren und es etwa – vor dem Hintergrund einer unzulässigen Identifizierung der mittelalterlichen „Chrétienté“ mit einem neuzeitlichen politischen Begriff Europa – restaurieren zu wollen. „L’Europe est une réalité historique, non une vérité intemporelle“. Bei Europa gehe es nicht darum, das Reich Gottes zu bauen, sondern eine höchst irdische Gesellschaft, „une cité terrestre“, zu gestalten, die offen zu sein habe für Christen und Nicht-Christen⁴⁸. Das bedeutete freilich nicht, dass die Theologen ein säkulares Europa propagierten, aber eines, in dem das Christentum, gleich welcher Konfession, geistlich und gesellschaftlich erneuernde Kraft entfalten und im Sinn ethischer Grundlegungen wirken könnte⁴⁹. Walther von Loewenich sprach in diesem Zusammenhang von einer Neubelebung des „christianum“, wobei er dazu aufrief, alle überhöhenden Rückgriffe auf die Vergangenheit und jeglichen Traditionalismus aufzugeben, um sich auf die modernen Herausforderungen, wie den Fortschritt der Naturwissenschaften und die anstehenden sozialen Fragen zu besinnen⁵⁰.

tragédie européenne. L’Europe doit son existence à l’Eglise, mais cette Eglise en enfantant l’Europe cessait d’être la vraie Eglise”, so VISSER ’T HOOFT, L’Église et l’Europe (Anm. 44), S. 397 f.

⁴⁶ Vgl. z. B. die u. Anm. 48 genannte Veröffentlichung. Eine Bibliographie des Œuvres de Pierre Burgelin findet sich in: *Revue d’Histoire et de Philosophie Religieuses* 55 (1975), S. 201–205.

⁴⁷ Vgl. z. B. Hans Hermann WALZ, *Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa*, Tübingen 1955. Ausgangspunkt für seine Stellungnahme ist der Begriff der christlichen Freiheit. Hans Hermann Walz wurde am 3.8.1914 in Esslingen geboren. Im Jahre 1941 erwarb er den theologischen Doktorgrad und wurde 1945 Mitarbeiter der Evangelischen Akademie Bad Boll. Seit 1947 war er als Sekretär der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien in Deutschland tätig und wurde 1949 Sekretär für Laienarbeit im ÖRK in Genf. Ab 1951 war er stellvertretender Direktor des ökumenischen Instituts in Bossey bei Genf. Im Jahre 1954 fungierte er als Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Fulda. Vgl. RGG³, Registerbd., Sp. 255.

⁴⁸ Vgl. Pierre BURGELIN, *L’Église et l’idée européenne*, in: *Christianisme social* 59 (1951), S. 476–484, die Zitate S. 480 f.

⁴⁹ Vgl. BURGELIN, *L’Église et l’idée européenne* (Anm. 48), S. 481.

⁵⁰ Hinzu kommt von Loewenichs Kritik an dem Konzept des „christlichen Abendlands“, in dem er eine „ungeschichtliche Idealisierung“ zugrunde gelegt sieht, vgl. dazu Europa oder das christliche Abendland (Anm. 36), S. 22–27. Zu den von ihm formulierten Aufgaben vgl. S. 31 f.

Damit stand er nicht allein. Der Protestantismus begann, angesichts der fortschreitenden europäischen Integrationsbemühungen, seine Aufgabe und seinen Beitrag vorzüglich darin zu sehen, eine für die zusammenwachsenden Gesellschaften und letzten Endes auch für die Politik tragfähige protestantische Ethik zu formulieren. Neben diese theologische Aufgabe rückte das Eintreten für „Ideologiefreiheit“ sowohl in politischer als auch in religiöser Hinsicht, was, selbst wenn das Konzept des „christlichen Abendlandes“ nicht thematisiert wurde, doch diesen Hintergrund als Argumentationsfolie erahnen lässt. So konnte z. B. die ökumenische Arbeitsgemeinschaft „Verantwortung für europäische Zusammenarbeit“ im Jahre 1952 verlautbaren:

„Europa würde aufhören Europa zu sein, wenn es keine Meinungsfreiheit und keine Verschiedenheit der Ueberzeugung mehr zuliesse. Die bis zum Aeussersten getriebene Vereinfachung der so komplexen politischen Ansichten in Form von Slogans und Propagandaparolen hat beängstigende Ausmasse angenommen. Deshalb müssen wir uns gegen jeden Versuch wehren, der uns eine einheitliche öffentliche Meinung aufzwingen will. [...] Die zur Erreichung eines geeinten Europa unternommene Aktion darf den Gedankenaustausch West und Ost nicht hindern. Man muss sich im Gegenteil gleichzeitig bemühen, die Bedingungen dieses Gedankenaustausches auf internationaler Basis zu verbessern und zu vermehren. Das Europa, das wir bauen wollen, ist kein westliches Europa, es ist ein freies Europa. Man muss also Platz für alle die lassen, die heute noch nicht beitreten wollen oder können“⁵¹.

III. Forschungsdesiderate und Aufgaben

1. Schenkt man den zeitgenössischen Aussagen Glauben, so scheinen sich die evangelischen Kirchen bis in die siebziger Jahre hinein mit Stellungnahmen zur Frage „Europa“ zurückgehalten zu haben. Dies bedeutet aber nicht ein generelles Schweigen evangelischer Kreise. Eine diesbezügliche Quellenrecherche hat deshalb über die kirchlichen Amtsträger, kirchlichen Organe und Synoden hinaus zu gehen. Es ist – erstens – zu suchen nach Stellungnahmen, Äußerungen und Vorträgen namhafter Theologen, vornehmlich an Universitäten, zumal den theologischen Fakultäten im protestantischen Bereich traditionell Beratungskompetenz beigemessen wird, wenn man auch deren Kompetenz kirchlicherseits nicht immer und unbedingt heranzieht. Dennoch können die evangelisch-theologischen Fakultäten und ihre Professoren als Schrittmacher in der kirchlichen Meinungsbildung gelten. Zweitens ist die Öffentlichkeitsarbeit evangelischer Akademien und die Beratungstätigkeit kirchlicher Studiengemeinschaften in den Blick zu nehmen, selbst wenn deren Aktivitäten und Veröffentlichungen keineswegs repräsentativ für die

⁵¹ Zit. nach MEHL, *Das protestantische Europa* (Anm. 21), S. 36, der aber leider keinen Nachweis für sein Zitat angibt.

Meinung der Kirchen schlechthin sind. Drittens wäre die Gründung und Beschickung von Gremien zu recherchieren, die den europäischen Integrationsprozess beobachtend oder aktiv in Wortmeldungen und Eingaben begleiteten. Zu sichten wären in diesem Zusammenhang auch die von hier ausgehenden Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit, und es wäre die Frage zu beantworten, wer im Einzelnen für diese verantwortlich zeichnet. Schließlich und endlich wäre nach offiziellen Verlautbarungen und Veröffentlichungen der in übergreifenden Organisationen zusammengeschlossenen Kirchen Ausschau zu halten (z. B. Lutherischer Weltbund, Reformierter Weltbund, Ökumenischer Rat der Kirchen, Evangelische Kirche in Deutschland, Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Arnolshainer Konferenz bzw. Evangelische Kirche der Union/Union Evangelischer Kirchen, Leuenberger Kirchengemeinschaft etc.).

2. Ein erster Blick auf die Problematik lässt vermuten, dass sich die protestantischen Stellungnahmen zu Europa in verschiedene zeitliche oder thematisch bestimmte Phasen einteilen lassen.

a) Zunächst ist zu fragen, in welcher Weise sich – in den fünfziger/sechziger Jahren – die Distanz zum Konzept des „christlichen Abendlands“ äußerte; ob dieses Konzept von den christlichen Parteien in Europa, auch als antikommunistischer bzw. antisozialistischer Gegenentwurf aufgegriffen wurde und ob bzw. wie dies auf evangelische Stellungnahmen rückwirkte.

b) Seit den sechziger/siebziger Jahren scheint – mit Bildung von Arbeitskreisen und Gremien – eine Schärfung des Europa-Bewusstseins einzusetzen. Dies wäre vor dem Hintergrund des für den evangelisch-katholischen Dialog wichtigen Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) zu überprüfen, ebenso vor dem Hintergrund der Konkordie zwischen den evangelischen Konfessionen und schließlich der Entspannungspolitik zwischen Ost und West. Schon zu diesem Zeitpunkt – so meine Vermutung – setzt ein Abrücken von der Auseinandersetzung mit dem Konzept des „christlichen Abendlands“ und eine Konzentration auf Fragestellungen der Sozialethik und politischen Ethik ein.

c) Mit dem Ende des Sozialismus in Europa, der europäischen Erweiterung nach Osten und der gewachsenen und unübersehbaren Präsenz des Islam in Europa beginnt für die Evangelischen Kirchen und wohl auch für die katholische Kirche noch einmal eine neue Phase, die neben die im weitesten Sinn sozialethischen Fragestellungen solche nach kirchenrechtlichen Differenzen in Europa und religiös-kulturellen Identitäten rücken lässt.

Diesen inhaltlich und zeitlich zu bestimmenden Phasen, die hier in einer ersten Annäherung nur holzschnittartig umrissen werden können, haben m. E. zukünftige Forschungen Rechnung zu tragen. Die historische Aufarbeitung

kann dabei im Blick auf den gegenwärtigen Status Europas klärend und impulsgebend zugleich wirken.

Summary

Current discussion of European integration and the understanding of the concept of Europe are dominated by the perspective of the future and focus on the present and future dimensions of a united Europe. Historical perspectives receive less attention. This is also true regarding the question of the role which Christian churches played in those discussions that marked the beginning of European integration. This is all the more surprising since the vital influence of Christianity and the church on medieval Europe and the creation of modern Europe is undisputed. This contribution is an investigation of the positions taken by Protestantism at the outset of European integration; it attempts to shed light upon the impulses which Protestantism set in motion in this development.

It is striking, that, at first glance, it appears that a broader discussion of connections between European unification and the related topics and tasks within German Protestantism did not take place. Already at the beginning of the 1950s the desire to have the Protestant churches take a position on the question was expressed. That this began only cautiously must be understood in the context of not only the historical facts but also the specific structural and theological conditions involved. Research in the source documents therefore must go beyond individuals in ecclesiastical office, ecclesiastical agencies, and conventions, and take into consideration actions of semi-official groups, ecclesiastical educational efforts in academies, and theological decision-makers at universities.

The sources reveal that a large spectrum of variation between support for the integration of Europe on the one hand and a strict rejection of it on the other emerged. Skepticism arose regarding a concept of the „Christian West“ conceived in Roman Catholic circles and charged with political implications, for some suspected a desire to undermine denominational diversity. Protestantism began to see its task and contribution to Europe above all in formulating a Protestant ethic for the societies that were integrating, an ethic that would be useful for formulating policies for an integrated Europe.